Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 300. Freitag den 26. October 1888. 82. Jahrgang.

Der Narr hat Recht.

Eine wahrhaftige Geschichte von Alfred Robert.

Nachdruck verboten

Gerade hundert und einige Jahre sind es her, da herrschte wieder einmal arger Unfriede zwischen Kaiser und Papst. Ersterer, damals Joseph II., meinte, man könnte ein ganz guter Christ und Katholik sein, auch wenn man sich möglichst unabhängig vom Statthalter Christi stellte, Letzterer aber konnte sich das Eine ohne das Andere nicht denken. Und da diesmal der Kaiser einen härteren Kopf zu haben schien als Papst Pius VI., so mußte sich dieser schon wohl oder übel entschließen, seinen persönlichen Einfluß auf den Kaiser — natürlich mittelst dessen Umgebung geltend zu machen. Er kam also mit großem Gefolge nach Wien und quartierte sich auf volle fünf Wochen daselbst ein. Joseph II. war gewiß ein leutseliger Herr, aber er wußte auch, was er wollte. Er decretirte nichts weniger als ins Blaue hinein. Daher ließ er sich auch in der Vornahme der kirchlichen Reformen, die er für nöthig erachtete, durch die Anwesenheit des Papstes nicht im Geringsten stören. Er sorgte dafür, daß es seinem Gaste an Nichts gebrach, höchstens erlaubte er sich, die hinteren Ausgänge des Palastes, in welchem der Papst Pius VI. abgestiegen war, vermauern und die Vorderthüren überwachen zu lassen, um — natürlich nur aus reiner Neugierde — zu erfahren, wer aus seiner nächsten Umgebung der öfteren Abfolution aus dem gefalbten Munde so dringend benöthigte. Zähneknirschend mußte es sich Papst Pius VI. gestehen, daß er auf diesem Wege nicht zum Ziele käme. Er verschwand also vom Schauplatze seiner Niederlage, doch nicht heimlich oder bei Nacht, sondern mit einem Knalleffect, der deutlich besagen sollte: wir sind zwar für den Augenblick geschlagen, aber wir fühlen uns nicht geschlagen. Vielleicht war es auch das gute Herz des obersten Seelsorgers der Kirche, welches ihn zwang, das irregeleitete Volk nicht für die Sünden seines Kaisers verantwortlich zu machen. Papst Pius verkündete, daß er persönlich vor seiner Abreise noch eine öffentliche Messe lesen werde. Kaiser Joseph konnte und wollte auch nichts dagegen einwenden. Er war ebenso aufgeklärt als tolerant und erblickte in der Celebrirung einer Messe keine staatsgefährliche Handlung. Für seine eigene Person aber sah er gern von der Tröstung, welche ihm seine Religion durch ihren höchsten Diener bei dieser Gelegenheit entbot, ab. Er, der Kaiser, mußte an jenem Vormittag des öffentlichen, vom Papste abgehaltenen Gottesdienstes nothwendigerweise wichtige Besichtigungen in der Umgebung der Hauptstadt vornehmen.

Nun gab es in dem damaligen Wien einen Mann, den man in jeder Hinsicht vielverzweigt nennen konnte. Er war seines Zeichens nur ein Schlächter und doch liefen in seiner Hand so manche Fäden zusammen, deren andere Enden merkwürdigerweise sich in den Taschen von Excellenzen und höchsten Herrschaften vorfanden. Dieser Mann mit Namen Horvath hatte es bis zum Hofschlächtermeister gebracht, einer Stellung, von deren Bedeutung man sich heute kaum noch eine Vorstellung machen kann. Er lieferte nicht nur dem kaiserlichen Hofhalte alle Fleischwaaren und in Folge dessen auch der gesammten Aristokratie Wiens, sondern auch den Militairbehörden zum Beispiel, was an geschlachtetem und an Schlachtvieh verlangt wurde. Wie war er in den Besitz dieser und noch anderer Vorrechte gelangt? Sehr einfach. Der damalige Adel lebte auf einem größeren Fuße, als er es eigentlich durfte und aushalten konnte, und da Meister Horvath sich wahrscheinlich in keiner Weise schämte, mit doppelter und vierfacher Kreide anzuschreiben, so machte die Bezahlung der Fleischerrechnung mancher aristokratischen Hausfrau oder manchem aristokratischen Hausherrn gewiß nicht geringes Kopfzerbrechen. Meister Horvath aber war nichts weniger als ein rücksichtsloser Gläubiger. Du lieber Gott, wie oft sah er nicht von einer Bezahlung in baarem Gelde ganz ab und begnügte sich lieber mit irgend einer kleinen Vergünstigung, die ihm unerwartet zur Ueberraschung Wiens seitens des Staates oder der Stadt eingeräumt wurde! Und wie oft kam es nicht vor, daß er, um seines Verdienstes nicht ganz verlustig zu gehen, noch baares Geld dem gelieferten Fleische hinzufügen mußte? Daß er als kleines Entgelt für seine stets gern erwiesene Hilfe einige Zinsen beanspruchte, die zwischen zehn und zwanzig Procent schwankten — wer hätte ihm diese, doch rein geschäftliche Maßnahme verargen wollen? Ja, Horvath verstand die Schlächterei aus dem Fundament. Wer oder was ihm unter das Messer kam, war ihm gleichzeitig. Blut mußte der oder das Betreffende unter allen Umständen lassen. Meister Horvath war daher eine Persönlichkeit, die man fürchtete, ja haßte, und die man wiederum gar nicht umgehen konnte, wollte man unter der Hand an hoher und höchster Stelle irgend etwas erreichen.

Trotz des feinen Umganges und der feinen Kundschaft aber war Horvath ein derber Metzgermeister geblieben, dessen Rohheit mit seiner widerlichen Anmaßung und Hochnäsigkeit wetteiferte. Je mehr sich seine Reichthümer häuften, desto rücksichtsloser und maßloser wurde sein Streben, desto erhabener fühlte er sich dem alltäglichen Bürgerpöbel gegenüber, den er trotzdem nicht umgehen in seinem Laden sah, weil er, Horvath, der k. k. Hoflieferant, sich herabließ, das für den Hof und die feinere Kundschaft nicht brauchbare Fleisch gegen gute Bezahlung ihm abzugeben. Ein guter Kaufmann darf eben nichts umkommen lassen.

Die Anwesenheit des Papstes in Wien war auch Horvath zu statten gekommen; denn wer wäre wohl würdiger gewesen, die Tafel des höchsten Prälaten mit Fleisch zu versorgen als er? Der vielseitige Schlächtermeister also hatte sein Schäfchen bei dieser Gelegenheit zu scheeren verstanden. Er wollte aber nicht undankbar sein. Er erkannte gern an und bildete sich schließlich es ein, daß Papst Pius VI. am Ende nur seinetwegen nach Wien gekommen war, um ihm, Horvath, dessen echte Frömmigkeit ihm wahrscheinlich in Rom zu Ohren gekommen, etwas zukommen zu lassen. Wie gesagt, Horvath war kein undankbares Gemüth, auch er wollte hinter dem Papste nicht zurückstehen und Gleiches mit Gleichem vergelten. Er hielt sich deshalb für moralisch verpflichtet, die öffentliche Messe des Papstes zu besuchen, und seine sämmtlichen Ochsen- und Schweineheerden wären nicht im Stande gewesen, ihn von diesem Vorhaben zurückzuhalten. In der That, nur der noble Mensch kann in der Welt auf Anerkennung rechnen.

Horvath ließ also seinen Galawagen anschirren; denn zu Fuße zur Messe zu gehen, hätte sich für den Herrn Hofschlächtermeister nicht geschickt. Ebensowenig hätte es sich für ihn geschickt, daß er pünktlich zur Andacht gekommen wäre. Pünktlichkeit ist zwar die Höflichkeit der Könige, aber eine Schädigung des Ansehens eines Hochmüthigen. Deshalb hatte auch, als Horvath seinen Wagen bestieg, Papst Pius VI. bereits im großen Ornate unter einem goldenen Baldachine auf dem Balcone der Hofkirche Platz genommen. Drei Cardinäle und zwei Bischöfe assistirten ihm und der kaiserliche, vierhundert Köpfe starke Chor hatte bereits die Litanei angestimmt. Der mächtige Platz vor der Kirche, den auf der einen Seite das Arsenal flankirte und in dessen Mitte sich die Säule mit der heiligen Jungfrau erhob, auf dem auch die beiden, den Ackerbau und die Treue vorstellenden Fontainen sprudelten, war von einer Kopf an Kopf gedrängten Menge dicht gefüllt. Die Fenster und Dächer der angrenzenden Häuser verschwanden unter der unendlichen Fülle neugieriger Gesichter. Ein Chronist will auf dem Platze vor der Kirche allein fünfzigtausend Menschen gezählt haben, welche auf den Segen des Statthalters Christi warteten.

Und als später dieser Segen gesprochen wurde, da erdröhnten die Geschütze auf der Citadelle, die Wallgeschütze gaben mit ihrem gewaltigen Brummbasse die Antwort — der Papst konnte mit seinem Abgange — wie es in der Bühnensprache heißt — zufrieden sein.

So weit war die kirchliche Ceremonie aber noch nicht gediehen, als Horvath der Hofkirche zufuhr. Als gerechter Mann mußte er natürlich seine Wuth darüber, daß er sich aus eigenem Antriebe verspätet hatte, an seinem unschuldigen Kutscher auslassen, über den sich eine Fluth von Schimpfworten ergoß. Plötzlich passirte der Kutscher die Pferde, um einen anderen die Straße kreuzenden Wagen vorüberzulassen. Es war das ein kleines, unansehnliches Gefährt. Dieser Vorfall setzte Horvath's Unmuth die Krone auf.

„Kümmel!" herrschte er den Kutscher an, „was unterstehst Du Dich? Warum hieltest Du vor diesem elenden Klapperkasten? He? Soll ich Dir das Fell über die Ohren ziehen, wenn wir nach Hause kommen?"

„Herr, es war der Kaiser", antwortete demüthig der Rosselenker.

„Bah!" rief absichtlich laut Horvath. „Er will mich aufhalten? Eines schönen Tages werde ich ihn dafür aufhalten, daß kann er sich nur merken!"

Und weiter rollte der Wagen, um seinen Inhaber noch der Gnade des Erlösers theilhaftig werden zu lassen.

Das stolze Wort des Hofschlächtermeisters aber war nichts weniger als in den Wind gesprochen. Der Kutscher erzählte es Jedem, der es wissen wollte, in wenigen Tagen kannte ganz Wien den verwegenen Ausspruch Horvath's, und da man den hochmüthigen Burschen und seine Manieren in- und auswendig kannte, so gab es ein allgemeines Gelächter auf dessen Kosten. Auf einige Tage war durch Horvath für Unterhaltung gesorgt worden. Schließlich kam das Gerücht auch dem Kaiser Joseph zu Ohren; er ließ sich die Aeußerung seines Hofschlächtermeisters wortgetreu wiederholen und lachte, lachte herzlich.

„Der Narr hat Recht!" sagte er lachend zu seiner Umgebung, und damit war dieser peinliche Zwischenfall erledigt.

Und der Narr sollte in der That Recht behalten!

* * *

Zwei Jahre verflossen. Die Welt ging ihren ruhigen Gang, auch in Wien. Unseres Freundes Horvath Cassen schwollen immer mächtiger an und in Folge dessen schwoll ihm auch der Kamm. Er wußte schon gar nicht mehr, wo hinaus er vor lauter Hochmuth und Dünkel sollte, und da er noch nicht zum Mindesten Staatsminister oder Oberbürgermeister geworden war, in welchen Stellungen er es ja bequem gehabt hätte, protzig zu thun und die Untergebenen zu quälen, so sah er sich darauf beschränkt, seine Tyrannengelüste innerhalb seiner vier Wände befriedigen zu müssen. Hui, wie sorgte er dafür, daß seine Leute nicht aus der Gewohnheit kämen, täglich einige Rippenstöße als Gnadenbrod zu empfangen und freundschaftlichst einige Hauklötze auf die Füße gewälzt zu erhalten!

Am schwersten litt des Hofschlächtermeisters Frau unter den Zornausbrüchen ihres rohen Gatten. Sie war eine stille, arbeitsame Frau, die mit unermüdlichem Fleiße dazu beigetragen hatte, daß das Geschäft in Blüthe gekommen war. Vor ihr brauchte sich der zügellose Metzger natürlich gar keinen Zwang aufzulegen. Jedes ganz geringe Versehen ihrerseits, jede kleine Wohlthätigkeit, die sie gern, aber heimlich ausübte, trug ihr einen Hagel von Demüthigungen und Erniedrigungen ein.

Und eines Tages, als die beiden Gatten sich allein befanden, brach Horvath wiederum einer ganz geringfügigen Ursache wegen einen Streit vom Zaune. Einige schwache Widersprüche seitens seiner Frau reizten ihn vollends, er arbeitete sich in immer größere Wuth hinein, das wilde magyarische Blut gerieth in Wallung. Schließlich konnte er sich nicht mehr, es genügte ihm nicht mehr, sein Opfer zu schlagen, an den Haaren herumzuzerren, er griff zuguterletzt zum Messer und mit der Wuth der Bestie, die Blut sehen muß, tauchte er die Klinge ein-, zweimal in den Körper der lautlos zusammenbrechenden bedauernswerthen Frau.

Kaum war die That geschehen, so kehrte auch dem Mörder die Besinnung zurück. Mit wankenden Knieen und scheuen Blicken entfloh er dem grausigen Thatorte und stellte sich selbst der Behörde. Wien erschrak ob des Ereignisses, aber nicht eine einzige Stimme des Mitgefühls für den Schlächter wurde laut. Im Gegentheil, überall hörte man ein Frohlocken über dieses Ende voll Schrecken eines Mannes, der während seiner Laufbahn genügend Schrecken verbreitet hatte. Da der Fall klar lag, der Thäter auch nicht im Geringsten seinen Mord leugnete, so arbeitete der Gerichtshof schnell und sicher und verurtheilte, wie es nicht anders sein konnte, ohne auf Ansehen und Stellung des Betreffenden Rücksicht zu nehmen, oder vielleicht gerade deshalb, Horvath zum Tode durch den Strang. Auch jetzt machte dieser keinen Versuch, durch seine einflußreichen Bekanntschaften eine Milderung der Strafe herbeizuführen. Er wußte wahrscheinlich zu gut, daß er nicht so gefaßt hatte, um jetzt Gnade erwirken zu können und daß so Manchem mit seiner hochnothpeinlichen Wegschaffung von dieser schönen Erde ein großer Gefallen erwiesen werden würde. Und dann, wie er nur als Thier zu leben verstanden hatte, so verstand er auch nur als Thier zu sterben, wie der stumpfsinnige Ochs, dem man einfach einen Schlag mit der Axt vor die Stirne giebt. Und als das Armensünderglöckchen läutete, die Thore des Gefängnisses sich öffneten, bestieg er stumpfsinnig den Karren, der ihn zum Schaffot führte. Er hörte nicht die Gebete des neben ihm sitzenden Priesters, nicht die Verwünschungen der die Straße füllenden Menge. Er war auch in diesem letzten Augenblicke seines Daseins so gefühllos wie in jeder Stunde seines Lebens.

Auf dem Hohen Markte war das Schaffot errichtet. Der Zug mit dem Todescandidaten bewegte sich durch die Wipplingerstraße. Gerade als derselbe an einer Querstraße derselben vorüberzog, mußte an der Ecke ein Cabriolet Halt machen, auf dessen Bock zwei Officiere saßen, von denen der eine die Zügel führte. Die Menge, welche den Zugang zur Wipplingerstraße sperrte, wandte ihre Köpfe um und erkannte sofort in dem Lenker des Gefährts Kaiser Joseph II. Das Volk entblößte die Häupter und drängte zurück, um Platz zu machen. Der Kaiser wippte mit der Peitsche auf die feurigen Pferde, doch kaum hatte sich der Wagen in Bewegung gesetzt, so zog Joseph II. auch schon die Zügel wieder an, denn der Zug des Verbrechers versperrte gerade die Durchfahrt.

„Was geht da vor?" fragte der Herrscher den neben ihm sitzenden Adjutanten.

„Man führt den Mörder Horvath zum Tode, Majestät."

In diesem Augenblick erhob der Gefangene zufällig seinen Blick und traf den des Kaisers. Beide fuhren auf, denn derselbe Gedanke durchzuckte ihr Gehirn. Sie erinnerten sich eines anderen Zusammentreffens und der merkwürdigen Worte, die ein eitler Prahlhans ausgestoßen hatte, derselbe, der in wenigen Minuten sein Leben ausgehaucht haben mußte. „Der Narr hat Recht!" hatte damals der Kaiser lachend gesagt, als man ihm erzählte, der Schlächter Horvath hätte in seiner Vermessenheit gedroht, daß des Kaisers Wagen eines Tages doch noch vor dem seinigen Halt machen würde. Jetzt hatte eine Fügung des Himmels das Wort in einer Weise wahr werden lassen, wie es weder der Kaiser, noch sein Hofschlächtermeister geahnt hatten oder hätten ahnen können.

Doch schnell folgte bei dem Kaiser die That auf den Gedanken.

„Wer hat das Urtheil gesprochen?" fragte hastig Joseph II.

„Rath Stern, Majestät."

„Er soll sofort zu mir kommen. Die Hinrichtung ist einstweilen aufgeschoben."

Der Adjutant verließ eilends den Wagen. Der Kaiser lenkte zurück und kehrte um.

Bald darauf stand der Richter vor seinem kaiserlichen Herrn. Joseph II. ergriff eine Feder und warf einige Zeilen auf das Papier.

„Horvath ist begnadigt, Herr Rath."

Und so geschah es. Horvath verließ mit seinen Reichthümern Wien.

Ein Wort ist ein Wort, und wird es selbst in die Luft hinein gesprochen, es klingt plötzlich wieder, wenn seine Zeit gekommen ist. Joseph II. aber war, trotzdem er nicht des Papstes Freund, ein wahrer Christ.

Sachsen.

□ Leipzig, 25. October. Wie sehr man in hiesigen Bürgerkreisen bestrebt ist, das Wirken der „Leipziger Theaterschule" zu fördern, das zeigte sich auch bei der letzten Vorstellung im Theatersaal des Krystallpalastes. Zu derselben hatte nicht nur Herr Hoflieferant Blüthner ein prächtiges Pianino gestellt, sondern auch Herr Hoflieferant Franz Schneider die Ausstattung der Stücke durch Gewährung kostbarer, stilvoller Möbel und Decorationen glänzend gestaltet.

□ Leipzig, 26. October. Mit dem heutigen Tage nehmen die Winterversammlungen der hiesigen „Polytechnischen Gesellschaft" im Kaisersaale der Centralhalle wiederum ihren Anfang und werden hoffentlich auch in dieser Saison lebhafte Betheiligung finden. Die Abende werden mit Vorträgen und Vorführung von Neuheiten besetzt werden. Am heutigen Abend spricht Herr Elektrotechniker Max Lindner aus Leipzig über „den gegenwärtigen Stand der Bi-pabeleifrage, mit besonderer Berücksichtigung der Verhandlungen über den Anschluß an städtische Gas- und Wasserleitungen". Als fernere Vorträge sind in Aussicht genommen: „Die Verwerthung gewerblicher und industrieller Abfälle", Herr Dr. Heyne-Lindenau; „Erziehung der Töchter zur Haushaltung", Herr Schuldirector Pache-Lindenau; „Ueber Rechenapparate", Herr P. Illgen-Leipzig; über „Erziehung der Taubstummen für das Gewerbe", Herr Taubstummenlehrer Oberreich-Leipzig. Auch wird am 16. November der erste große „Familienabend" mit Ball im großen Saale der Centralhalle abgehalten werden.

* Leipzig, 25. October. Von der seitens des königlichen Finanzministeriums herausgegebenen, unter der Leitung des Professors Oberbergraths Dr. Credner in Leipzig bearbeiteten geologischen Specialkarte des Königreichs Sachsen sind soeben die drei Sectionen Spansberg-Kleinstriebnitz, Dahlen und Oschatz-Wellerswalde erschienen. Der Preis je eines Blattes nebst den zugehörigen Erläuterungen beträgt 3 ℳ. Die Karte ist nicht nur durch die Commissionsbuchhandlung von Wilhelm Engelmann in Leipzig, sondern auch durch jede andere Buchhandlung zu beziehen, insbesondere durch die in Dresden, Leipzig, Meißen, Pirna, Döbeln, Freiberg, Chemnitz, Plauen, Annaberg, Zwickau, Glauchau, Bautzen, Berlin und Altenburg errichteten Lager, woselbst überall Uebersichtsblätter und Prospecte über die bis jetzt erschienenen und demnächst zur Veröffentlichung gelangenden Sectionen der geologischen Karte ebenso, wie die einzelnen Blätter selbst zur Ansicht bereit stehen.

B. Leisnig, 24. October. In der im Innern vollständig erneuerten Kirche zu Naunhain wurde am letzten Sonntage nach längerer Zeit zum ersten Male wieder Gottesdienst abgehalten. Das Gotteshaus, welches früher eine katholische Wallfahrtscapelle war, ist etwa 1465 vom Kloster Buch aus gegründet und dem heiligen Georg geweiht worden. Die Kirche besitzt einen werthvollen Flügelaltar, welcher durch die Vermittelung des Vereins „Für kirchliche Kunst" in Dresden herrlich wiederhergestellt worden ist. Die hauptsächlichsten Arbeiten wurden von den Herren Zimmermeister Naumann-Döbeln und Maler Stier-Leisnig ausgeführt.

, Frankenberg, 24. October. Eine uralte Stiftung ist in diesem Jahre endlich ihrer Bestimmung zugeführt worden. In einem von ihr am 5. Januar 1580 errichteten Testament stiftete Frau Margarethe von Schönberg auf Sachsenburg (dem alten bei Frankenberg gelegenen Schlosse) ein Capital von 1400 Gulden, welches durch Ansammlung und Capitalisirung der Zinsen bis zur Höhe von 16 879 Thlr. 28 Gr. wachsen sollte, welche Summe dann nicht weder vermindert werden dürfe. Die Zinsen des Capitals bei erreichter genannter Höhe sollten 1) als Stiftung zu 3 Studentenstipendien à 50 Thlr. und ferner 2) als Stiftung zu 4 Stipendien für Gymnasiasten und Seminaristen (2 à 40 und 2 à 25 Thlr.) verwendet werden. Nach Auszahlung derselben sollte von den Ueberschüssen erst ein Reservefonds von 300 Thlr. geschaffen und nach Bildung eines solchen die weiteren Ueberschüsse an die Gemeinden Frankenberg, Gunnersdorf, Altenhain, Dittersbach, Hausdorf, Mühlbach, Neudörfchen, Sachsenburg und Seifersbach für Schulzwecke vertheilt werden. Da das Testament in der schmalstigen Sprache jener Zeit abgefaßt worden und dies zu Mißdeutungen Veranlassung gab, erließ das königliche Ministerium des Cultus im Jahre 1851 als Aufsichtsbehörde ein Regulativ über diese Stiftung, in welchem kurz und knapp Alles wiedergegeben war, was im Testament schwer verständlich ausgedrückt ist. Im Jahre 1859 begann die Stiftung Ueberschüsse zu ergeben und zwar betrugen dieselben 592 Thlr. 10 Gr. 8 Pf.; damit war der Reservefonds erreicht und 292 Thlr. 10 Gr. 8 Pf. hätten müssen zur Vertheilung gelangen. Dieselbe ist aber nicht erfolgt, sondern die Summe ist zum Capital geschlagen worden. Im Jahre 1885 betrug die Stiftung 70 277 ℳ 85 ₰ und stellte daher der Stadtrath zu Frankenberg beim königl. Ministerium des Cultus den Antrag auf Auszahlung der überschüssigen 18 738 ℳ 5 ₰, welche nach längeren Verhandlungen in diesem Jahre in dem Betrage von 20 899 ℳ 38 ₰ erfolgte, zu welcher Summe sich bis Ende 1887 die Ueberschüsse erhöht hatten. Hiervon haben erhalten am 15. September d. J. nach dem Verhältniß der Schulkinderzahl Gunnersdorf 468 ℳ 66 ₰ (64 K.), Altenhain 629 ℳ 77 ₰ (86 K.), Dittersbach 886 ℳ 6 ₰ (121 K.), Hausdorf 490 ℳ 63 ₰ (67 K.), Mühlbach 878 ℳ 74 ₰ (120 K.), Neudörfchen 241 ℳ 65 ₰ (33 K.), Sachsenburg 1742 ℳ 84 ₰ (238 K.), Seifersbach 1222 ℳ 91 ₰ (167 K.), Frankenberg 14 338 ℳ 12 ₰ (1958 K.), zusammen 20 899 ℳ 38 ₰ nach 2854 Schulkindern. Die städtischen Collegien zu Frankenberg beschlossen, von den Zinsen ihres Stiftungsantheils alljährlich die Summe von 200 ℳ zu einem Fonds für in bestimmten Zwischenräumen abzuhaltende Schulfeste abzuzweigen. Das erste dieser Schulfeste wird in 6 Jahren stattfinden.

* Chemnitz, 25. October. Es wird beabsichtigt, vom 1. April nächsten Jahres ab eine weitere Ermäßigung der Gaspreise in der Weise eintreten zu lassen, daß die jetzt niedrigsten Preise von 20 und 19 ₰ für den Kubikmeter auf 18 ₰, der Preis von 18 auf 17 ₰ und der Preis für die öffentliche Beleuchtung von 13 auf 10 ₰ herabgesetzt wird. — Die allgemeine Krankencasse für die Maschinenfabriken und Gießereien der Stadt Chemnitz, welcher 96 Firmen mit 11 402 Cassenmitgliedern angehören, hatte am 31. December 1887 einen Vermögensbestand von 120 041 ℳ 60 ₰ gegen einen solchen von 122 401 ℳ 36 ₰ im Vorjahre, demnach ein Weniger von 2354 ℳ 76 ₰. Um eine Zunahme des Vereinsvermögens zu erzielen, sind die Beiträge von 2 Proc. der Arbeitslöhne auf 2½ Proc. erhöht worden.

— Seit einiger Zeit hält sich in Sachsen der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Quellenfinder Josef Beraz aus München auf. Die Anwesenheit des Genannten in Sachsen ist auf amtliche Veranlassung zurückzuführen, und sie hat bereits für Roßwein und Hainichen, zwei an peinlichem Wassermangel leidende Städte unseres Vaterlandes, sehr tröstliche Aussichten eröffnet. Denn am 6. und 7. October sind von Herrn Beraz genaue Angaben gemacht worden, wo man an ersterem Orte 22 m tief unter der Erde eine etwa 8 cm starke Quelle finden werde; weiter hat Herr Beraz prognosticirt, daß auch am zweiten Orte ein 28 bis 36 m tief liegender Wasserlauf von gleichfalls mindestens 8 cm Stärke zu finden sei. Die bezeichneten Stätten liegen so hoch, daß sich das gewonnene Wasser bequem nach den betreffenden Städten leiten läßt. — Am Sonntag hat sich Herr Beraz in Folge behördlicher Einladung nach dem 670 m über dem Meere gelegenen Sayda im Erzgebirge begeben, um da ebenfalls seine mit so vielen Erfolgen gekrönten Untersuchungen anzustellen.

— Aus Mülsen St. Niclas wird unter dem 22. October geschrieben: Gestern Abend gegen 8 Uhr wurden zwei Schulmädchen, die zwölfjährige Tochter des Bahnhofsrestaurateurs Herrn Grummt von hier nebst einer im gleichen Alter stehenden Freundin in der Nähe des Bahnhofsgebäudes in Ortmannsdorf durch zwei Schüsse verwundet. Während die Grummt einige Schrote in den Hinterkopf erhielt, wurde deren Freundin in die Seite getroffen, und haben die Schrote von dem hinzugezogenen Arzt entfernt werden müssen. Die Thäter sind in Schulknaben im Alter von 11 bis 12 Jahren aus Ortmannsdorf ermittelt worden.

B. Pirna, 24. October. Das prinzliche Hoflager in der Villa zu Hosterwitz wird am 30. d. M. aufgehoben. Es ist in diesem Sommer in der Villa weit stiller als sonst zugegangen, da bekanntlich Se. königl. Hoheit Prinz Georg, sowie auch die erlauchten Söhne desselben in Folge der Inspectionen und des militairischen Dienstes viel abwesend waren, wie ferner zugleich Ihre königl. Hoheit die Prinzessin Mathilde die Reisen nach Primkenau, Baden-Baden bez. Sigmaringen und später nach Italien unternahm. — Als Nachfolger des verstorbenen hiesigen Rentamtmanns Sachße ist jetzt der Finanz-Calculator Marschall ernannt worden. Derselbe tritt am 1. November sein Amt an. — In der vielbesprochenen Angelegenheit der Kirchenrenovation, welcher bereits weit über das Weichbild Pirnas hinaus Beachtung geschenkt worden ist, bringt heute der hiesige „Anzeiger" aus der Feder unseres Superintendenten Dr. Blochmann eine umfassende Darlegung, welche nach einer Betrachtung der Einzelheiten zu dem Resultate gelangt, daß nach Lage der Dinge nur eine durchgreifende Erneuerung der Sache dienen kann, mit halber oder theilweiser Arbeit in dem vorliegenden Falle aber nichts gethan ist. Der in Betracht kommende Kostenpunct sei allerdings ein schwerwiegender — es handelt sich bekanntlich um eine Summe von 120 000 ℳ —; man sollte aber meinen, daß sich Mittel und Wege finden lassen, die Last so zu vertheilen, daß die jetzt Lebenden nicht allein und nicht so schwer belastet werden, daß sie es nicht ertragen könnten. Auch ließe sich bei der Ausführung des Baues und bei der Verzehrung der einzelnen Theile ein solcher Zeitraum annehmen, daß in dieser Beziehung der Gemeinde ebenfalls keine zu großen Opfer auferlegt würden. Hoffentlich finden diese Worte die gebührende Beherzigung. Es wäre jammerschade, wenn jetzt, wo man in der Behandlung der Angelegenheit nun einmal so weit gekommen ist, doch nur ein Flickwerk unternommen würde. — Die Hohnsteiner Gebirgsvereins-Section hat jetzt in Erwägung gezogen, das Göhinger-Medaillon in dem von allen Touristen gern besuchten „Bürgergarten" mit einem wetterfesten Anstrich zu versehen. Das Medaillon ist bekanntlich ein Werk des verstorbenen Bildhauer Heynert, der damit etwas wirklich Tüchtiges geschaffen hat.

Vermischtes.

-n. Aus Kurhessen, 24. October. Die Wiederbesetzung der lutherischen General-Superintendentur zu Kassel beschäftigt unsere kirchlichen Kreise ganz besonders. Nach der „Deutschen Evangelischen Kirchen-Zeitung" verlautet mit Bestimmtheit, daß das königl. Consistorium mit Einstimmigkeit den Pastor L. Werner vom Diakonissenhause zu Darmstadt, einen geborenen Marburger, für jenes Amt höheren Orts in Vorschlag gebracht hat, einen Mann, dessen Ernennung zum geistlichen Oberhirten Hessens die Pastoren und Gemeinden mit großer Freude und mit Dank begrüßen würden. — In den Tagen vom 29. bis 31. October werden im landgräflichen Schloß Philippsthal bei Bacha die zum Nachlasse der verstorbenen Landgräfin Marie von Hessen geb. Herzogin von Württemberg gehörigen Juwelen und Schmuckgegenstände durch den Generalbevollmächtigten des Landgrafen Ernst und des Prinzen Carl von Hessen, Justizrath Dr. Renner in Kassel, öffentlich versteigert werden. Es sind dies im Ganzen 450 Stück, darunter verschiedene Perlen-Colliers, ca. 90 goldene Juwelen-Armbänder, eine große Anzahl Broschen, Ringe, Nadeln 2c. Eine Besichtigung der Gegenstände kann schon am Vor- wie Nachmittage des 28. October stattfinden.

+ Aus Franken. In Folge der ungünstigen Witterung in diesem Sommer ist der Besuch unserer unterfränkischen Badeorte durchgängig ein geringerer gewesen als wie im Vorjahre. Die Zahl der Badegäste in Kissingen betrug 12 914 in 8553 Parteien, 171 Personen weniger als im vergangenen Jahre. Passanten wurden 6390 verzeichnet, so daß die Gesammtfrequenz sich auf 19 304 Personen belief. Nach Nationalitäten treffen auf Deutschland 10 605, 663 auf Großbritannien, 517 Rußland, 406 Amerika, 193 Niederlande, 160 Oesterreich-Ungarn, 122 Frankreich, 98 Schweiz, 47 Italien, 26 Rumänien, 18 Schweden und Norwegen, 15 Asien, 12 Spanien, 11 Afrika, 10 Dänemark, 4 Griechenland, 3 Australien, 3 Bulgarien und 1 Türkei. — Bad Brückenau zählte 872 Gäste und 620 Passanten, in Summa 1492 Personen, 464 Gäste weniger als im Vorjahre. In Bad Bocklet waren 304 Gäste und 8743 Passanten verzeichnet, also eine Gesammtfrequenz von 9047. Hier 73 Gäste und 883 Passanten weniger als im vergangenen Jahre.

— Nach den letzten in London von Japan eingetroffenen Nachrichten brach am 30. und 31. August über der Südostküste Japans ein furchtbarer Typhon aus, welchem viele Menschenleben zum Opfer fielen. Die angerichteten Verheerungen waren außerordentlich groß. Die Districte, in welchen der Sturm am meisten Schaden that, waren Tokushima auf der Insel Shikoku, Wakayama auf der Südostspitze der Hauptinsel und in der Nähe der Stadt Osaka. Als die Post abging, waren die amtlichen Berichte noch nicht vollständig. Soweit sie aber vorlagen, belief sich die Zahl der Getödteten in den beiden zuerst erwähnten Districten auf 267 und die der Verwundeten auf 227. 6288 Häuser stürzten ein. Auf den beiden durch Osaka fließenden Flüssen scheiterten 856 Fahrzeuge. In Yokohama war der angerichtete Schaden nicht groß. Die Baumwoll- und Reisernte soll dagegen auch sehr gelitten haben.

SLUB
Wir führen Wissen.